

Schlussfeier für ein Examen

Autor(en): **Bertschy, Anton**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zen die großen, glotzenden Augen, die buschigen Augenbrauen, die drollige Rübennase usw.?

Die ersten fertigen Fratzen werden gemeinsam besprochen, beurteilt, die besonderen Merkmale hervorgehoben oder Mängel gerügt, verbessert, neue Vorschläge gemacht. Schon die Viertkläßler machen sich mit großer Freude an solche Arbeiten, die später in der fünften und sechsten Klasse erweitert und künstlerischer gestaltet werden. Diese schwarze »Kunst« bringt viel Freude in die Schulstube und verschafft auch dem schwachen Zeichner noch gewisse Gestaltungsmöglichkeiten.

Die kleinen Künstler werden bald Fratzen schneiden, die als eigentliche Scherenschnitte angesehen werden können. (Siehe die entsprechenden Scherenschnittarbeiten!)

(Die angeführten Arbeiten stammen aus einer vierten Primarklasse!)

Die schwarze Kunst könnte schließlich auch in eine farbige Kunst umgewandelt werden. Durch die neuen Neo-color-Farben sind für den Schüler neue, reizvolle Möglichkeiten geschaffen, seine zeichnerischen Kräfte zu zeigen und zu entwickeln.

Schlußfeier für ein Examen

Anton Bertschy, Düringen

In der nachfolgenden Schlußfeier, einer in Gedanken ausgeführten Schweizerreise, werden Gedichte und Lieder eines Schuljahres zusammengefaßt. Die Klasse versammelt sich im Zimmer vorne und stellt sich einige Reihen tief auf. Die Vordermänner tragen auf der Brust die Wappen der Kantone, die wir während dieser Reise aufsuchen.

1. *Sprecher:* Wir machen eine kleine Reise: in Gedanken durchwandern wir die Gefilde unseres Vaterlandes, besuchen bekannte Stätten oder klopfen bei Dichtern und Musikern an und fragen:

»Hätten Sie vielleicht ein Lied oder ein Gedicht, das wir für die Schlußfeier unseres Examens verwenden könnten?«

2. *Sprecher:* Unsere Reise soll auf dem Rütli beginnen. Es ist die Wiege der Eidgenossenschaft. Während wir uns in Gedanken auf das stille Gelände am See begeben, singen wir das *Rütli* (Schweizer Singbuch Seite 45).

3. *Sprecher:* Vom Rütli über den Seelisberg nach Unterwalden ist ein kleiner Sprung. Besonders wenn man ihn in Gedanken ausführt! Wir haben uns entschlossen, den Ranft aufzusuchen. Wichtiges hat uns der heilige Bruder Klaus zu sagen: O liebe Freunde, machet den Zaun nicht zu weit, damit ihr desto besser in Friede, Ruhe und Einigkeit, in eurer sauer erkämpften, löblichen Freiheit bleiben möget! Beladet euch nicht mit fremden Sachen, verbündet euch nicht mit fremder Herrschaft, hütet euch vor Entzweiung und Eigennutz! Wachet über euer Vaterland und haltet zu ihm; sinnet nicht auf Krieg! Wenn aber jemand euch überfallen wollte, dann streitet tapfer für eure Freiheit und fürs Vaterland!

4. *Sprecher:* Luzern ist unsere nächste Station. Ein kleiner Spaziergang am See, ein Blick auf den Pilatus, ein Besuch des Löwendenkmals, dann heißt's weiterziehn. *Vo Luzärn uf Weggis zue!* (Schweizer Singbuch Seite 55.)

5. *Sprecher:* Begeben wir uns nun in den Kanton Schwyz. Gleichzeitig erinnern wir uns, daß der Schwyzer Dichter Meinrad Lienert hier in Einsiedeln geboren wurde. 1933 ist er gestorben. Von ihm hören Sie:

Die alte Schwyzer

Meinrad Lienert

Wer sind die alte Schwyzer gsy,
Die fromme Heldeväter?
Ä röischi, wildi Kumpäny.
Voll Füür und Blitz sind s' druf und dri,
Äs wien äs glades Wätter.

Was sind die alte Schwyzer gsy?
Sä zäch wie buechi Chnebel.
Verschlosse wien ä Opferbüchs,
Durtribe wien äs Näst voll Füchs,
Und gschliffe wie nü Sebel.

Wie sind die alte Schwyzer gsy?
Voll Gspäß und Lumperye.
Siä giltmerglych und fry wie Schöiff,
Im Liebe blind, im Hasse teuff
Und langsam im Verzyhe.

Wie sind die alte Schwyzer gsy?
Schiergar wie hüt die junge.
Blöiß d' Stubeli sind niedrer gsy,
Sie hand si puke müesse dri.
Vorusse, wer hett s' zwunge?

6. *Sprecher*: Unser Weg führt uns nun von Schwyz
am Morgarten vorbei ins freundliche Zugerland.
Hören Sie: 's *Zugerländli*!

's *Zugerländli*

E. Grolimund

Zmitzt im schöne Schwizerland lid es Fläckli Ärde,
rings umgäh vo blaue See und vo höche Bärge.
Hübschi Dörfli überall, grüeni Matte, Weide
und es Völkli fry und froh, schaffig und bescheide.
Zugerländli, Zugerlüt rüehmt me nid vergäbe,
's isch es Völkli und än Ort, wo me gärn tuet läbe.
Ha duli duli duli jou lia o, jou lia o, hu jou lia o,
ha duli duli duli jou lia o, hu jou lia hou liadi o.

Herrlichs Obst so viel as dwitt, gits an alle Orte.
Chriesiwasser, prima Most vo dr finste Sorte.
Wos so gueti Sache gid, chast au Gsellschaft finde,
wackri Purschte, Schwizerschlag, liebi gueti Fründe.
Zugerbuebe, Zugerkirsch sind en Extraklasse,
wenn sie ächt und unverfälscht, händ si beidi Rasse.
Ha duli duli duli jou lia o, hu jou lia o, hu jou lia o,
ha duli duli duli jou lia o, hu jou lia hou liadi o.

Möchtisch für din Appetit öpis guets a d' Gable,
gohsch go angle a de See, wo viel Fischli zable.
Grad so machids Zugerchind, wens e Purscht

wänd fange
rüerids ihri Netzli us, schwapp, blibt eine hange.
Zugerröteli, Zugerchind chame nie vergässe,
wenig Gröht, doch öppis dra, beidi lieb zum frässe!
Ha duli duli duli jou lia o, hu jou lia o, hu jou lia o,
ha duli duli duli jou lia o, hu jou lia hou liadi o.

7. *Sprecher*: Von Zug schlagen wir die nördliche
Richtung ein und gelangen nach Zürich. Wir müs-
sen es offen gestehen: wir sind ein bißchen verle-
gen. Sollen wir ein Gedicht Gottfried Kellers aus-
wählen oder uns an Conrad Ferdinand Meyer

wenden? Beides sind große Dichter der deutschen
Sprache.

Firnelicht

Conrad Ferdinand Meyer

Wie pocht' das Herz mir in der Brust
Trotz meiner jungen Wanderlust,
Wann, heimgewendet, ich erschaut'
Die Schneegebirge, süß umblaut,
Das große stille Leuchten!

Ich atmet' eilig, wie auf Raub,
Der Märkte Dunst, der Städte Staub.
Ich sah den Kampf. Was sagest du,
Mein reines Firnelicht, dazu,
Du großes stilles Leuchten?

Nie prahlt' ich mit der Heimat noch,
Und liebe sie von Herzen doch!
In meinem Wesen und Gedicht
Allüberall ist Firnelicht,
Das große stille Leuchten.

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines stilles Leuchten!

8. *Sprecher*: Im Tal der Limmat machen wir in
Wettingen halt. Hier suchen wir das ehemalige
Kloster auf. Im Klosterhof steht ein Denkmal, das
1954 errichtet worden ist. Es ist das Denkmal des
Paters Alberich Zwyssig, der hier seinen *Schweizer-
psalm* komponierte. (Schweizerpsalm, Schweizer
Singbuch Seite 72.)

9. *Sprecher*: Über den Bötzbberg gelangen wir nach
Basel. Hier ist 1760 Johann Peter Hebel geboren.
Gerne würden wir Ihnen eines seiner Mundart-
gedichte aufsagen. Aber dann müßten wir auf
seine Geschichten verzichten. Und das wäre
schade, weiß er doch so gut und unterhaltend zu
erzählen. Wir haben deshalb ein Geschichtlein aus
dem »Schatzkästlein des rheinischen Hausfreun-
des« ausgewählt.

Dankbarkeit

Johann Peter Hebel

In der Seeschlacht von Trafalgar, während die
Kugeln sausten und die Mastbäume krachten,

fand ein Matrose noch Zeit zu kratzen, wo es ihn biß, nämlich auf dem Kopf. Auf einmal streifte er mit zusammengelegtem Daumen und Zeigefinger bedächtig an einem Haare herab und ließ ein armes Tierlein, das er zum Gefangenen gemacht hatte, auf den Boden fallen. Aber indem er sich niederbückte, um ihm den Garaus zu machen, flog eine feindliche Kanonenkugel ihm über den Rücken weg, paff, in das benachbarte Schiff. Da ergriff den Matrosen ein dankbares Gefühl, und überzeugt, daß er von dieser Kugel wäre zerschmettert worden, wenn er sich nicht nach dem Tierlein gebückt hätte, hob er es schonend von dem Boden auf und setzte es wieder auf den Kopf. »Weil du mir das Leben gerettet hast«, sagte er, »aber laß dich nicht zum zweitenmal attrappieren, denn ich kenne dich nimmer.«

10. *Sprecher*: Als nächsten Kanton besuchen wir Solothurn. Indem wir ein Lied von Casimir Meister auswählen, können wir auch einen bekannten Solothurner Dichter, Josef Reinhardt, hören. Wir singen das schöne und weitbekannte Lied: *Meietag*. (Schweizer Singbuch Seite 121.)

11. *Sprecher*: Wir begeben uns ins Emmental. Die einen denken an seine großen goldgelben Käse, die andern an Jeremias Gotthelf, den Pastor und Dichter, der hier gewirkt hat. Daß aber dieses Tal noch einen Dichter hervorgebracht hat, ist weniger bekannt. Es ist Simon Gfeller. Auf einem mageren Bergheimetli zuoberst im Emmental wurde er 1868 geboren, ist Lehrer und ein guter Mundartdichter geworden.

Lebensspruch

Simon Gfeller

Wär z' ässe het u wärche ma
U zume warmen Ofe cha,
Soll nid wehlydig wärde.
Uf üser liebe schöne Wält
Wird cherium e jede gstrählt
U mueß toll Sorge buggle.

12. *Sprecher*: Vom Emmental geht's in den Kanton Freiburg. Wohl der berühmteste Sohn des Greyerzerlandes ist Abbé Josef Bovet. Dieser Priester hat unzählige Lieder komponiert. Aber keines ist so bekannt und beliebt geworden wie »*Das alte Hüttlein*«. Es ist in über 20 Sprachen übersetzt

worden und wird sozusagen auf der ganzen Welt gesungen.

Le vieux chalet

J. Bovet

Là haut, sur la montagne, l'était un vieux chalet;
Là haut, sur la montagne, l'était un vieux chalet;
murs blancs, toit de bardeaux, devant la porte
un vieux bouleau,
là haut sur la montagne, l'était un vieux chalet.

Là haut, sur la montagne, croula le vieux chalet;
Là haut, sur la montagne croula, le vieux chalet;
la neige et les rochers s'étaient unis pour l'arracher;
là haut, sur la montagne, croula le vieux chalet.

Là haut, sur la montagne, quand Jean vint au chalet;
Là haut, sur la montagne, quand Jean vint au chalet;
pleura de tout son cœur sur les débris de son
bonheur;
là haut sur la montagne, quand Jean vint au chalet.

Là haut, sur la montagne, l'est un nouveau chalet;
Là haut, sur la montagne, l'est un nouveau chalet;
car Jean, d'un cœur vaillant, l'a reconstruit,
plus beau qu'avant;
là haut sur la montagne, l'est un nouveau chalet.

13. *Sprecher*: Durch den Kanton Freiburg verläuft die Sprachgrenze. Wir wollen ihr nachfahren. Über Château d'Oex-Saanen-Gsteig-Sanetschpaß gelangen wir ins Wallis, in den Kanton der Gegensätze! Fruchtbare Rebhügel und Wüsten von Eis und Fels liegen da eng aneinander. Das Leben ist hart in den Bergen. Hart und trocken ist auch der Boden. Die heiße Sonne dörrt ihn aus. Und kostbar ist das kühle Gletscherwasser, das ihn fruchtbar macht. Aber der Walliser liebt seine Heimat.

Mys Wallisland

Ludwig Imesch

Fär d' Främdu hescht du Sunnuschy,
Hescht Gletschär, Bärge, güete Wy
Und gischt ne suscht alls Güets därzue:
Eim lüüti Freid, eim stilli Rüh.

Fär mich hescht du öü Sunnuschy.
Ach, mängischt derftis minder sy;
Am Schtutz vädurschtunt d' Matte fascht,
Ich ha kei Rüh und ha kei Rascht.

Und doch mecht ich sus keinum lah,
Mecht nie us minum Lendlji gah.
Wier hange beidi anänand,
Ich Wässerma – und ds' Wallisland.

14. *Sprecher:* Über die Furka geht's nach Hospental hinunter und von hier den Gotthard hinauf auf die Paßhöhe. Wenn das Rütli die Wiege unseres Vaterlandes ist, so ist der Gotthard sein Herz. Hier entspringen Rhein und Rhone, Reuß und Tessin, die wie ein großes Kreuz unsere Heimat überziehen. Hier reichen sich deutsch und italienisch die Hand. Indem wir in unsere liebe Sonnenstube hinunterblicken, tönt's von unten herauf: (Il Cucù, Schweizer Singbuch der Oberstufe Seite 296.)

Il Cucù

L'inverno l'è passato, l'aprile non c'è più,
e ritornato è maggio col canto del cucù.
Cucù! Cucù! l'aprile non c'è più, e ritornato
è maggio col canto del cucù. Cucù.

Lassù per le montagne la neve non c'è più,
comincia a far' il nido il povero cucù.
Cucù! Cucù! l'aprile non c'è più, e ritornato
è maggio col canto del cucù. Cucù.

La bella alla finestra la guarda in su e in giù,
aspetta il fidanzato al canto del cucù.
Cucù! Cucù! l'aprile non c'è più, e ritornato
è maggio col canto del cucù. Cucù.

15. *Sprecher:* Wir kehren nach Hospental zurück, kommen nach Andermatt, besteigen die Oberalpbahn und lassen uns über den Oberalp nach Disentis tragen. In diesem Kloster lebte der Dichter-Pater Maurus Carnot.

Der Schmetterling

Maurus Carnot

Ich schaute vom Hügel am Rheine
Hinaus in das Sommerland
Bis fern, wo im blauen Scheine
Das weiße Gebirge stand.

Groß über dem Erdengefilde
Der strahlende Himmel hing;
Und mitten im weiten Bilde
Ein irrender Schmetterling.

Auf Flügeln immer mattern
Ins graue Einerlei
Sah ich den Schmetterling flattern
An Himmel und Erde vorbei.

Ich mußte mich zitternd fragen,
Ob das meine Seele sei,
Von suchenden Schwingen getragen
An Erde und Himmel vorbei.

16. *Sprecher:* Im St. Gallerland werden wir ein Lied zu hören bekommen, das von einem Sohne dieses Landes komponiert worden ist. Der Text aber stammt von Gottfried Keller. Es ist ein Lied, das in Wort und Musik von der Heimatliebe singt. »An mein Vaterland« von Wilhelm Baumgartner. (Schweizer Singbuch Seite 76.)

17. *Sprecher:* Von St. Gallen ins Thurgau, wo wir Alfred Hugenberg besuchen! Er ist ein Bauern-dichter im wahrsten Sinne des Wortes, weil er selber ein Bauer war, der eigene Kühe besaß und sein Land selbst beackerte.

Fahnenflucht

Alfred Hugenberg

Ich kann dich nicht verstehen,
du Bauernsohn von altem Holz;
Du schrittest hinterm Pfluge her
so sicher und so stolz!

Du schärfstest deine Sense
beim ersten roten Morgenschein;
Wie führtest du so guten Streich!
Dich holte keiner ein.

Ich kann es nicht verstehen,
daß du zur Stadt den Schritt gewandt.
Hat dich ein letzter Blick ins Tal
nicht an die Scholle gebannt?

Kommt durch den Rauch der Schlote
nicht oft ein scheuer Gruß zu dir?
Von einer Wiese, waldumzirkelt,
von stiller Gärten Zier?

Singt nicht der Dangelhammer
sein Lied in deiner Nächte Traum?
Und weckt dich nie der Staren Brut
im alten Apfelbaum?

Die Frühlingswolken wandern,
der Märzwind trocknet Weg und Rain.

Schon geht der erste Pflug ins Feld –
es könnt der deine sein!

18. *Sprecher*: Für Appenzell haben wir nun ein Lied bereit. Ein lustiges Bild, wie es sich für die witzigen Appenzeller geziemt! (*Min Vater ischen Appenzeller*, Schweizer Singbuch Seite 46.)

19. *Sprecher*: In Schaffhausen treffen wir den Rhein. Wie hat er sich verändert, wie ist er groß und ruhig geworden! Fast kennt man ihn nicht wieder, den wilden Graubündner Burschen! Und doch ist es, als wollte er seinen Übermut noch einmal zeigen. Keck und jung stürzt er sich bei Neuhausen über die Felsen. Wie er brauset und zischt, wie er mit seiner Kraft protzt! Ein wundervolles Schauspiel! Eduard Mörike, ein schwäbischer Dichter, hat es beschrieben.

Am Rheinfall

Eduard Mörike

Halte dein Herz, o Wanderer,
fest in gewaltigen Händen!
Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
Rastlos donnernde Massen
auf donnernde Massen geworfen,
Ohr und Auge, wohin retten sie sich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wutschrei
hörete nicht der Gigant hier,
Läg er, vom Himmel gestürzt,
unten am Felsen gekrümmt!
Rosse der Götter, im Schwung,
eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und streun
silberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich,
nimmer dieselben,
Ewig dieselben- wer wartet das Ende wohl aus?
Angst umzieht dir den Busen mit eins,
und, wie du es denkest,
Über das Haupt stürzt dir krachend
das Himmelsgewölb!

20. *Sprecher*: Das Lied, das uns der Kanton Glarus zu bieten hat, erinnert uns daran, daß unser ganzes Leben eine einzige Reise ist, deren Endstation im Himmel liegt. Es ist das *Beresina-Lied*. An einem frühen Novembermorgen des Jahres 1812 wurde es von einem Glarner Offizier auf dem Rückzuge

aus Rußland an der Beresina angestimmt. (Schweizer Singbuch Seite 35.)

21. *Sprecher*: Unsere Reise hat auf dem Rütli begonnen und soll auf dem Rütli zu Ende gehen. Wir überqueren den Klausenpaß, fahren an Bürglen und Altdorf vorbei und schiffen uns bei Flüelen ein. Und schon sind wir wieder auf der Rütliwiese. Freudig singen wir: Rufst du, mein Vaterland. (Schweizer Singbuch Seite 65.)

Schlußwort

Examentage sind Freudentage! Das bloße Aufsagen von Gedichten (»Nun sagen wir noch einige Gedichte auf...«) und das Singen einiger Lieder vermögen es aber meist nicht, den großen Tag schwung- und freudvoll ausklingen zu lassen. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Leistung. Die ganze Klasse, nicht einzelne sollen sich ins rechte Licht rücken dürfen. Es ist darum hier und dort Brauch, das Examen mit einer Aufführung zu beschließen.

Die vorliegende »Schweizerreise« will alle Lieder und Gedichte, die während eines Jahres gelernt wurden, zusammenfassen und von der ganzen Klasse vortragen lassen. Damit will sie verhüten, daß das Aufsagen von Gedichten Sache der besten Sprecher bleibt, wie es so gerne geschieht.

Daß hier die Lieder und die Gedichte in Verbindung mit dem Geographiefach ausgewählt wurden, hat seine besonderen Gründe: Es ist das »Kern- und Brückenfach«. Von ihm sollen Querverbindungen zu Geschichte, Sprache und naturkundlichen Fächern geschlagen werden. Es will aber nicht nur geographisches Wissen vermitteln, es will besonders auch die Heimatliebe gemüthhaft vertiefen. Was liegt darum näher, als daß das Kind einen Kanton auch durch seine Künstler kennen lerne? Gedichte oder Lieder können über einen Kanton mehr aussagen als die beste Geographielektion. Denn sie wenden sich unmittelbar ans Herz. Und das ist der kürzere Weg!

Wir laufen zudem beständig Gefahr, vor lauter Sorge um unser Stoffprogramm die irrationalen Kräfte zu vernachlässigen. Im ersten Geographieunterricht, der Heimatkunde, nehmen sie zwar eine bestimmende Rolle ein, handelt es sich hier doch vor allem darum, die Heimat erleben zu lassen; die Liebe und die Gefühle der Geborgenheit,

die sie in uns zu wecken imstande ist, zu vertiefen. Sobald sich aber der Unterricht der Mittel- und Oberstufe auf Kantone und fremde Länder ausweitet, verliert sich der Einfluß des Milieus mehr und mehr, denn das, was man jetzt kennen lernen soll, ist ja unbekannt und nie erlebt. Neues muß nun mit dem Verstand erfaßt und vom Gedächtnis behalten werden. Und schwer ist es, diesem Wissenserwerb Erlebnischarakter zu verleihen, den er doch haben sollte, soll das Erworbene dauernd verankert werden. Wenn aber dieser Wissensstoff mit Liedern und Gedichten verbunden wird, dann wird zwischen Verstandesmäßigem und Gemütsmäßigem ein gewisses Gleichgewicht hergestellt. Es wird allseitig unterrichtet und erzogen. Gewiß: man hat immer Gedichte gelernt und Lieder gesungen. Wer wollte das bestreiten? Aber man hat nicht immer mit dem entsprechenden Stoff verbunden. (Man hat beispielsweise »Vo Luzärn uf Weggis zue« gelernt und den Kanton Genf durchgenommen!) Mit einem Wort: man hat ihnen nicht immer den entsprechenden Resonanzboden verschafft. Sie hingen gleichsam in

der Luft, waren Selbstzweck und konnten deshalb nicht in die Tiefe wirken.

Diese »Schweizerreise« zwingt daher den Lehrer, Lieder und Gedichte auf ein besonderes Fach hin auszuwählen. (Daß es nicht unbedingt das Geographiefach sein muß, dürfte klar sein.) Dort, wo der Lehrer den Gesangsunterricht nicht selber gibt, bietet sich Gelegenheit, mit dem Gesanglehrer zusammen zu arbeiten.

Die vorliegende Schlußfeier will eine Anregung sein. Nichts mehr. Wer glaubt, die ausgewählten Lieder oder Gedichte seien für diesen oder jenen Kanton zu wenig »repräsentativ«, hat es in der Hand, Veränderungen vorzunehmen. Die Aufführung soll nicht aus lauter Einzelvorträgen bestehen; diese sollen im Gegenteil mit Sprech- und Gemeinschaftschören abwechseln. Sehr wahrscheinlich dürfte die »Schweizerreise« in dieser Form zudem zu umfangreich sein. Sie wurde es aber nicht so sehr, um dem Rate Goethes (»Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen«) nachzuleben, als durch die Erwägung, daß Kürzen ja keine Mühe koste!

Die Seele der griechischen Tragödie

Dr. P. Lothar Schläpfer OMC, Appenzell

Mittelschule

Aber du schaust mich an?
Mit dem Auge streng und zugleich innig,
mit dem seelenbindenden Blick,
der schon dem keimenden Knaben
das Spielzeug wand aus den Händen
und, abblockend vom Kreis der Gefährten,
das Geschick der Könige
und der Welt ungelöste, ewige Rätsel
ihm gab zum ahnungsvollen, ernsten Spiel.
Du schaust mich an und willst nicht gehen?

(F. Grillparzer: Die tragische Muse)

Die Seele der griechischen Tragödie ist die *Religion*. Auf die Tragödie keiner andern Nation trifft das Wort des Philosophen Fr. W. J. Schelling in gleichem Maße zu, wie auf die des alten Hellas: »Die

Tragödie gründet sich auf das öffentliche Recht, auf die Tugend, die Religion, den Heroismus, mit einem Wort auf das Heilige der Nation.« Dieser religiöse Grundzug der griechischen Tragödie erklärt die Tatsache, daß sie nicht in erster Linie Ergötzen verbreiten, sondern der *Idee* dienen soll;

denn auf dem bretternen Gerüst der Szene wird eine Idealwelt aufgetan (Schiller an Goethe).

Die tragischen Dichter wollen »nach erhabenster Verklärung der Wirklichkeit streben und sich zur *Idealität* emporschwingen« (H. Heine), den Sinn für den tragischen Gehalt des menschlichen Daseins wecken und fördern. Da sich dieser Gehalt nur im Blickfeld des Übernatürlichen einigermaßen